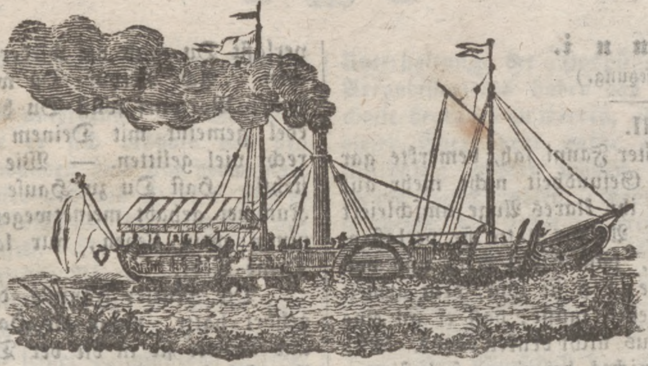
№ 28.

Dienstag, am 5. März 1844.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Eine Ehestandsgeschichte.

Dem Monde ging's so übel nicht
Auf seinem Nachtwachtposten,
Thät nicht sein Weib, sein Lebenslicht,
Frau Sonne so viel kosten.
Die aber fährt schon Morgen's aus
Auf einem gold'nen Wagen
Und kehrt auch Nachts noch nicht nach Haus —
Der Mond ist zu beklagen!

Erträglich hat der Mond sein Brod,
Denn wieviel Liebesleuten
Und späten Gästen Licht er bot
Nach Haus sie zu geleiten!
Doch wenn mit Perlenthau sich schmückt
Die Frau zur Morgenstunde
Und prunkend alle Welt entzückt —
Da geht der Mann zu Grunde!

So schleicht er durch die Gassen kahl,
Nur halb bedeckt die Blöße,
Hat kaum, so abgehärmt und schmal,
Ein Viertel seiner Größe.
Zu Zeiten — wird's ihm gar zu bunt —
Verzecht er die Gedanken,
Dann seht ihr ihn zu später Stund'
Als Vollmond droben wanken.

Der Morgenstern nun denkt bei sich —
Der Erstling dieser Ehe —:
„An's Mutterherz will reden ich,
Sobald ich nur sie sehe.“
Doch harrt er längst auch in der Früh,
Nicht kann er sie erreichen,
Denn kaum im Osten nahet sie,
Da muß er selbst erbleichen.

Der Mond, der faßt sich wie er kann,
Und sammelt seine Kleinen,
Die Sternlein all' zu sich heran,
Um auf die Welt zu scheinen.
Daß er sich dann in stillem Weh
Zur Liebsten sehnt, voll Bangen,
Begreift wohl, welcher einsam je
Durch's Mondenlicht gegangen.

Jüngst aber hört' ich: manchmal naht
Sich doch auf flücht'gen Sohlen
Frau Sonn' dem Mond und dieser hat
Sich auch zu ihr gestohlen.
Dann hat die Welt, des Lichts gewohnt,
Im Dunkeln sitzen müssen
Und der Kalender sprach von Mond-
Und Sonnenfinsternissen.

C. von Lengerke.

Fanni.

(Fortsetzung.)

III.

Wer wenige Tage später Fanni sah, bemerkte gar wohl, daß die Farbe der Gesundheit nicht mehr auf ihren Wangen thronte, daß ihr klares Auge umschleiert war von tiefem Kummer. Arthur hatte sie verlassen. Zufällig hatte er erfahren, daß Fanni reich und von hoher Geburt sei, er fühlte, daß sie ihm, dem armen Bürgerlichen, ewig fern stehen müsse, daß er an eine Verbindung mit ihr durchaus nicht denken könne. Alle Bitten Fanni's vermochten nichts bei einem so bestimmten Charakter; er hatte ihr auseinandergesetzt, wie es unmöglich sei, daß ein höher stehend Weib den Mann zu sich empor heben könne, wie nur der Mann das Recht habe, eine Niedriggeborne seinem Range gleich zu stellen. Fanni hatte bitter geweint und ihn beschworen sich von diesen Gedanken zu befreien; er hatte sie aber zu trösten und zu überzeugen gesucht, wie ihre Eltern nie ihren Segen zur Verbindung geben würden, und hatte sich von ihr gerissen mit blutendem Herzen und war zurückgekehrt in seine Heimath. Dort träumte er von ihr und las entzückt die kleinen Briefchen, die sie ihm allwöchentlich schrieb. Er selbst antwortete nie darauf; ach, er hätte ja schreiben müssen mit der Gluth all' seiner Empfindung, aus jedem Worte hätte sie treue Liebe gelesen, er hätte das Feuer angefacht, das er erlöschen wollte. Ihren treusten Freund sollte sie in ihm erkennen, nicht den Geliebten! — Endlich blieben auch ihre Briefe aus. Fast ein Monat verging, eine Ewigkeit für das liebende Herz Arthurs. Da, eines Morgens übergiebt man ihm ein Schreiben von fremder Hand mit dem Postzeichen des Bades, in dem Fanni weilt. Voll böser Ahnung erbricht er das Siegel und sinkt kraftlos zusammen. Es sind nur wenige Worte von Fanni's Mutter, die diese Wirkung auf den jungen Mann hervorbringen.

„Eilen Sie," schreibt sie ihm, „eilen Sie zu uns zu kommen, mein letztes Kind, meine Fanni stirbt." — Dann rafft er sich auf und eilt fort, hin zu ihr, Tag und Nacht mit unermüdlicher Hast. Die hundert Meilen sind zurückgelegt, er betritt die Schwelle wieder, die er in diesem Leben nie mehr zu überschreiten sich vorgenommen, er stürmt die Treppe hinauf zu ihrem Zimmer, stößt die ihn zurückhaltende Kammerfrau zur Seite und liegt einen Augenblick später vor dem Lager seiner Fanni auf den Knieen und dankt dem Schöpfer für die Gnade, denn — sie lebt!

Fanni lebt und reicht dem Knieenden die durchsichtige Hand und versucht ihn an sich zu ziehen. Da stand er auf, neigte sich herab zu ihr und strömte sein übervolles Herz aus im langen, innigen Kuß, und wollte nicht lassen von der Seligkeit, die er so lange entbehrt hatte.

„Jetzt bleibst Du bei mir, Du Guter, Lieber; jetzt verläßt Du mich nie wieder," weinte das bleiche Mädchen. „Ach, Arthur, Du warst recht grausam; — doch keinen Vorwurf sollst Du hören, Du hast es gut und edel gemeint mit Deinem Mädchen und hast gewiß recht viel gelitten. — Wie Du wieder so krank aussiehst! Hast Du zu Hause keine Pflege oder hast Du Kummer gehabt meinetwegen? O Arthur, Geliebter, nimm mein Leben, nur laß mir die Hoffnung auf Deine Liebe."

Die Mutter Fanni's, die Alles mit angesehen und gehört hatte, nahm die Hand des zögernden Mannes und drückte sie in die der Tochter und vermochte nicht ihre Thränen zurückzuhalten.

Es war ihr heiligstes Gut, das sie verschenkte. Es waren Thränen der Freude und des Schmerzes, die sie weinte, sie sah wie sie zwei Menschen glücklich machte und sah auch ihr leidendes Kind. Fanni erholte sich, denn mit dem Geliebten kehrte ihr auch die Gesundheit wieder zurück. Arthur saß an ihrem Lager und las ihr kleine Lieder und Erzählungen vor, die er früher geschrieben, die sie aber noch nicht kannte.

— Hast Du dies für mich gedichtet? fragte sie.

„Nein, Fanni."

— Das ist recht unartig von Dir, daß Du noch nie ein Gedicht für mich gemacht. Jene, die Dir doch eigentlich nie ihr Herz geweiht, hast Du mit Liedern überschüttet, mir aber, die Dich treu und unaussprechlich liebt, schenkst Duch nicht das kleinste Verschen. Wirst Du das Versäumte nachholen?

„Es wird nicht gehen," meinte er.

— Und warum nicht?

„Mein ganzes Leben hat sich, seit ich Dich liebe, in ein Gedicht verwandelt. Bist Du zufrieden mit diesem Lied? O, meine Fanni, ich wünsche nur, daß es immer so bliebe, daß die kalte Wirklichkeit nicht rauh die Blüthen verwehen möchte, die jetzt unser Leben, unsere Liebe schmücken."

— Meinst Du, daß die Liebe je aufhören könne?

„Wenn auch nicht aufhören, Fanni, so doch nachlassen. Der heiße Strom, der jetzt unsere Adern durchrieselt, wird ruhiger fließen, die Poesie wird schwinden."

— Unmöglich, rief sie aus, die Liebe bleibt ewig; nicht im Augenblick wie sie geboren schwindet sie dahin. Sieh Arthur, mein Herz schlägt nicht in meiner Brust, es lebt und stirbt mit Dir, an meiner Liebe bricht sich die Woge der Zeit. Du aber denkst zurück an Jene, die treulos Dich verlassen, und willst mich kränken, indem Du mich zum Theil ihr gleich stellst. Liebst Du mich nicht mehr als Jene?

„Ob ich Dich mehr liebe, Du herzig Kind," rief er erglühend, „Fanni, meine Liebe zu Dir ist eine heilige Empfindung! In Dir sehe ich den Inbegriff all' meiner Sehnsucht verkörpert, bei Dir ist Schönheit, Unschuld, Zartgefühl und reine Weiblichkeit, ich könnte mich hassen, wenn ich, Deiner unwerth, mich einen

Augenblick nur mit der Erinnerung an eine Unwürdige beschäftigte."

Der eintretende Arzt unterbrach ihr Gespräch. Die unwilligen Blicke, die er sich deshalb von den Liebenden zugezogen, verschwanden bald und verwandelten sich in Worte der Freude und des Dankes, als er der Kranken die Erlaubniß ertheilte das Zimmer auf einzelne Minuten zu verlassen. Die frische Luft, die heitere Natur, der Gesang der Vögel erquickten das Herz und die Seele; fröhlich schaueten sie hinauf zum wolkenlosen Himmel, — auch in ihrem Innern war ein heiterer Sommertag mit all seiner balsamischen Frische.

Später sah man täglich die Beiden lustwandeln, man beneidete den Mann um sein Glück und versuchte den Saamen der Zwietracht unter sie zu streuen. Mancher von altem Adel hatte Hoffnungen genährt, seine schwankenden Vermögensumstände durch eine Verbindung mit dem reizenden, reichen Grafenkinde glänzend wieder zu verbessern, und nun war Einer gekommen, man wußte nicht woher, ohne Rang und Titel, und hatte ihr Herz und ihre Hand erhalten. — Sie hielten aber fest aneinander, die Beiden, und machten dem Gerede bald ein Ende; sie reiseten Beide ab, in Begleitung der Mutter, um in der prächtigen Kaiserstadt, dem Wohnsitz des Generals Grafen von Sida, Fanni's Vater, sich öffentlich zu verloben.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

— Ueber den Kirchhof Père Lachaise bei Paris bringt Rellstab folgende interessante Mittheilung in der Abendzeitung. „Der Tod macht Alles gleich, doch nicht der Kirchhof; er hält den Unterschied zwischen reich und arm unerbittlich fest, und wer ihm den Miethzins nicht zahlt, wird nach kurzer Frist ausgewiesen aus der letzten schmalen Stätte, wo er endlich Ruhe zu finden hoffte von allen Sorgen und Verfolgungen des Lebens. Denn nach sechs bis zehn Jahren werden die Gräber, die nicht für immer gekauft sind (a perpetuité), umgewühlt, und der alte Bewohner muß unerbittlich einem Nachfolger weichen. Doch das enge Kämmerchen, das man hier bezieht, ist theurer, als selbst die Wohnungen in den Straßen Rivoli, oder auf den Boulevards des Italiens; denn man bezahlt für zwei Mètres 532 Francs, und für jeden Mètre mehr wieder 532 Frcs., vom siebenten Mètre an aber gar 1000 Frcs. für jeden. So kostet der Raum des kleinsten Zimmerchens 10,000 Francs; ist es daher nicht wohlfeil in Paris zu leben, so ist es noch viel theurer dort zu sterben. Indeß hat dies doch das Gute, daß die Todten die Lebenden ernähren, die Verstorbenen die Pfleger der Sterbenden werden. Denn die Millionen, welche die Stadt Paris jährlich von dem Verkaufe der Leichenstellen einnimmt, werden zum großen Theil zur Unterhaltung der Hospitäler verwendet. Nur fünf Arrondissements haben das Recht, auf dem Père Lachaise begraben zu werden, alle andern Bewohner, welche dieser Ehre (denn dafür gilt es im höchsten Maaße) theilhaftig werden wollen, müssen die obengenannten Preise dafür zahlen. Größere Denkmäler sind daher so theuer, daß selbst die reichsten Familien oft vor der Ausgabe zurückschrecken. Doch hat ein reicher aufgeblasener Handwerker dreimalhunderttausend Francs an diesen Ruhm gewandt, oder besser, hat seine Erben eine solche Summe für solche Eitelkeit bezahlen lassen."

— Der Marschall von Montmorency, Herzog von Luxemburg, ein Mann von mißgestaltetem Aeußern, aber von außerordentlicher Tapferkeit, ward nie mit dem Prinzen von Oranien handgemein, ohne einen vollkommenen Sieg über ihn davon zu tragen. Dieser Prinz ließ sich am Tage nach einer erlittenen Niederlage, umgeben von seinem Generalstabe und unwillig über sein Geschick, den Ausdruck entschlüpfen: Ist es denn gar nicht möglich, daß es mir einmal gelinge, den Bucklichten zu schlagen! Der Marschall, dem dieß hinterbracht wurde, sagte: Wie weiß denn der Prinz, daß ich bucklig sei, da er mich nie im Rücken gesehen.

— Der König Laku von Siam wurde einmal im Kriege durch das Geschrei eines Esels aus dem Schlafe geweckt und dadurch vor dem Feind gewarnt, der ihn überfallen wollte. Zum Dank für diese Rettung befahl er, daß von nun an der Esel ein geheiligtes Thier und sein Name eine besondere Auszeichnung für angesehene Menschen sein sollte. — Als bald darauf ein Gesandter aus China an den siamesischen Hof kam, ward er von dem Oberstkofmeister und ersten Kammerherrn folgendermaßen angekündigt: „Großmächtiger Laku, Beherrscher der Gläubigen und des Weltalls, König des weißen Elephanten und Besitzer des heiligen Zahnes! Ein ungeheurer Esel ist aus China angekommen und wünscht vor dem Antlitz Deiner Erhabenheit sich in den Staub zu werfen!"

— Die Zahl der geisteskranken Frauen — behauptet A. Esquirol in einer Abhandlung über die Geisteskrankheiten — ist um ein Drittel größer als die der Männer. Als Ursache der Geisteskrankheiten walten bei den Frauen unglückliche Liebe und Eifersucht, bei den Männern Vermögensunfälle und getäuschter Ehrgeiz unverhältnißmäßig vor. Unter den Männern liefern die Ehelosen die meisten Irren, unter den Frauen dagegen die Verheiratheten, — eine Beobachtung, die für die Männer nicht sehr schmeichelhaft ist.

Gleichniß.

Von außen weiß und rein wie Schnee ist zwar Adele,
Doch schwarz wie unter ihm der Boden, ihre Seele.

M.

Reise um die Welt.

, Wir lesen jetzt oft Theater-Anzeigen wie folgende: Lustspiel in 3 Akten, nach dem Französischen von Börnstein. — Drama in 2 Akten, frei nach dem Französischen von Castelli. — Dabei versteht sichs von selbst, daß wir Deutschen die ehrlichste Nation auf der Welt sind, die Franzosen aber sind lauter Windbeutel, Glücksritter und gewissenlose Menschen, gegen die wir keine Rücksicht zu haben brauchen. Daß so ein Höllenbraten von Franzos sich die Mühe nahm, ein allerliebstes zwei-, dreiaktiges Stück zu erfinden — was kümmert das uns? Wenn wir nur wissen, wer es übersetzt hat. Der Namen des Verfassers ist eine Nebensache.

, In Colmar starb kürzlich ein 88jähriger Israelite mit Hinterlassung eines kolossalen Vemögens. Gleich den meisten reichen Juden im Elsaß beschäftigte er sich mit dem Kaufe von Liegenschaften, trieb Handel mit Obligationen und lieh Kapitalien aus. Er war seit 20 Jahren blind, und dennoch ließ er sich, wenn er ein Haus kaufte, in dasselbe führen, um es genau zu untersuchen. Er durchwanderte ein Stockwerk nach dem andern, betastete alle Wände, und ließ sich Alles, was er nicht mit den Händen erreichen konnte, durch seinen Führer erklären. Er kaufte nie zu theuer. Er soll 6 bis 7000 Schuldner gehabt haben, und wenn man nach der Rechnung eines derselben fragte, so gab er nicht allein die ausstehenden Summen, sondern auch alle Nebenumstände auf das Genaueste an. Er war ein lebendiges Hauptbuch.

, Als ein schlagendes Beispiel, wohin das Würtembergische Gesetz über die so strenge Bestrafung der Amtsehre führe, berichtet der „Stuttgarter Beobachter" einen Fall aus L* im Oberamte T*, wo der Schultheiß zwei Bauern eine vierundzwanzig- und beziehungsweise sogar sechsunddreißigstündige Thurmstrafe ankündigte, „weil sie vor ihm im Begegnen auf der Straße die Lederkappe nicht abgenommen hätten!" Die Bauern, sich darauf stützend, „daß sie den Schultheiß nicht gesehen hätten," haben eine Beschwerdeschrift beim Oberamtmann eingereicht.

, Die Times bringen wieder einen Rechtsfall, woraus die dringende Nothwendigkeit der Reform der englischen Gesetze ersichtlich. Ein Sportsman hatte einem andern Edelmann 400 Pfd. Sterl. zu 150 Prozent geliehen, nach zwei Jahren die Schuld eingeklagt und sammt den angesprochenen Interessen vom Gerichte ohne Weiteres zugestanden erhalten.

, Vor Kurzem steckte eine Frau, welche ihrem in der Blechfabrik in Dillingen als Tagelöhner arbeitenden Mann das Mittagessen hingetragen hatte, heimlich einige Kohlen in ihren Korb, um sie mit nach Hause zu nehmen. Es wurde bemerkt; man nahm ihr die Kohlen wieder ab, ohne sie weiter zu bestrafen, entließ aber den Mann, der übrigens in großer Dürftigkeit lebte, aus der Arbeit. Untröstlich hierüber, besuchte er bei seiner Heimkehr nach dem Dorfe Roden seinen Bruder, um ihm sein Leid zu klagen; doch in nicht minder traurigen Verhältnissen lebend, konnte dieser ihm keinen Trost gewähren. Er setzte ihm einen Schnapps vor. Beim Nachhausegehen war dem Taglöhner, der wohl lange keinen Branntwein genossen hatte, der Kopf schwer geworden, er hatte sich am Wege niedergesetzt und war eingeschlafen; man fand ihn am folgenden Tage daselbst erfroren.

, In keinem europäischen Lande soll die Armuth und das Elend einen so hohen Grad erreicht haben, als auf der Insel Sicilien. Auf den Straßen begegnet man großen Schaaren von Bettlern, die kaum von einigen Lumpen bedeckt sind, und oft mehrere Tage lang keinen Bissen Brod haben. In jedem Kloster ist eine Suppenanstalt errichtet, und doch vergeht keine Woche, wo nicht besonders Kinder vor Hunger sterben.

, In Würzburg wurde am 3. Februar ein wohlhabender Müller und Getreidehändler aus der Umgebung beschuldigt, mehrere zu Markte fahrende Getreidebauern zur Steigerung der Getreidepreise angehalten zu haben, und als er eben im Begriffe war, mit seinem Fuhrwerke die Stadt zu verlassen, von der Polizeimannschaft verhaftet und in Gewahrsam gebracht. Man hofft, daß die über ihn zu verhängende Strafe manchem dieser Ehrenmänner ein ernstes Beispiel geben werde.

, Bei Winter in Heidelberg soll eine Anwalts-Zeitung erscheinen, herausgegeben vom Advokaten Bopp und andern ehrenwerthen Männern. Es dürfen auch Nicht-Advokaten hineinguckeu.

, Nach den letzten Parlamentsberichten sind gegenwärtig 58 Kriegsschiffe zur Unterdrückung des Sklavenhandels im Dienste. Sie führen 945 Kanonen und sind mit 8554 Matrosen und Soldaten bemannt. Der Kostenaufwand dieser Flotte beträgt nicht weniger als 575,466 Pfd. Sterl.

, Ein sehr reicher, aber geiziger Börsespeculant erlitt vor Kurzem einen bedeutenden Verlust durch das plötzliche Fallen von Papieren, worin er speculirt hatte. Der Speculant nahm dies dem Schicksal sehr übel. Hätte mich dieser Schlag doch am 31. December getroffen! rief er ärgerlich: dann hätte ich wenigstens einen plausiblen Grund gehabt, keine Neujahrsgeschenke zu geben.

, In Lyon ist eben ein sehr seltsames Gebäude vollendet worden, ein Haus von nicht weniger als zwölf Stockwerken. Der Bau lehnt sich an einen Hügel und besteht eigentlich aus drei übereinander gestülpten und durch Terrassen abgetheilten Häusern, zu je vier Stockwerken.

, In der Nähe von Leipzig wird eine großartige Bierhalle gebaut. Der Keller soll so groß sein, um 5000 Tonnen Bier auf einmal aufzunehmen.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 28. Am 5. März 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Theater.

Am 1. März. Zum ersten Male: Die Stieftochter. Original-Lustspiel in 4 Akten von der Prinzessin Amalie von Sachsen.

In diesem Lustspiele gelangen zwei Liebespaare durch den Irrgarten der Eifersucht und der Verstellung, allen anscheinenden Verirrungen zum Trotz, dennoch glücklich zum Traualtar, und die hohe Verfasserin tritt aus dem Kreise des gewöhnlichen bürgerlichen Lebens eben so wenig heraus, als sie uns in diesem ihrem Original-Lustspiel irgend etwas Neues vorführt. Ein alter schwacher Vater, Baron Wilden von Weidenfels, der eine rechte Tochter und eine Stieftochter hat, ein höchst eifersüchtiger Liebhaber, ein braver Major, der auch verliebt ist, und ein ehrlicher alter Hofrath sind die Hauptpersonen des Stückes. Der Baron, der sich schlecht auf's Wirthschaften versteht, glaubt sein Vermögen durchgebracht zu haben, indeß der Hofrath Herrmann, im Einverständnisse mit des Barons Stieftochter, Katharina Eichler, ohne daß der Alte etwas davon gewahr wurde, seine rettenden Engel waren, und statt nach dem Willen des Barons oftmals die ansehnlichsten Summen leichtsinnig auszugeben, selbige klüglich reservirten, ein hübsches Rittergut dafür ankauften, und dem alten Papa erst als er schon alle Hoffnung aufgegeben hatte, und sich bankerott glaubte, über den wohlgemeinten Betrug die Augen eröffneten. Der eifersüchtige Liebhaber ist Herr von Sternbach, der mit seiner geliebten Thekla, der rechten Tochter des Barons, die zwar seelengut, aber doch etwas eigensinniger Natur ist, bei einer Schlittenfahrt aus purer Eifersucht sich dermaßen entzweit, daß er, um sich zu rächen, mit der Stieftochter sich verlobt, welche jedoch den Major von Trentheim liebt, und von diesem wieder geliebt wird. Die schlaue Katharina weist die Huldigung des aufbrausenden Sternbach nicht zurück, damit er nicht noch andere tollere Streiche begehen möge, und dieser sieht auch endlich sein Unrecht ein, und söhnt mit Thekla sich wieder aus, indem gleichzeitig Katharina mit dem Major sich verlobt, und der alte freudig überraschte Baron, ohne sich lange zu besinnen, dem glücklichen Doppelpaare seinen väterlichen Segen ertheilt.

Hr. Pegelow (Baron Wilden) spielte seinen schwachen, gutherzigen Alten recht natürlich, und sowohl Fräul. Eck (Thekla), als auch Mad. Ditt (Katharina) zeigten durch ihre Leistungen, daß sie den Charakter ihrer Rollen vollkommen richtig aufgefaßt hatten, was besonders in einzelnen Scenen auf eine recht erfreuliche Weise sich herausstellte.

Hr. Ditt (v. Sternbach) und Hr. von Carlsberg (Major von Trentheim) würden gewiß besser gefallen haben, wenn sie ihre Rollen gewechselt hätten, denn Herr Ditt ist für einen jungen, aufbrausenden, und im höchsten Grade leidenschaftlichen Liebhaber, wie Sternbach es sein muß, schon viel zu gesetzt, und kann, selbst bei dem besten Willen, den unerläßlichen Anforderungen bei der Darstellung einer solchen Parthie nicht mehr genügen; dagegen aber würde er für den ersteren Major sich sehr gut geeignet haben. Umgekehrt ist dies der Fall mit Hrn. v. Carlsberg; für den Major war er zu jung, und nicht ernst genug, während er als Hr. v. Sternbach unstreitig an seinem richtigen Platze gewesen wäre. Möchte bei einer Wiederholung die Direction doch hierauf Rücksicht nehmen.

Hrn. Fritze (Hofrath Herrmann) können wir weder loben noch tadeln, den Charakter seiner Rolle hatte er richtig gefaßt und sein Spiel blieb frei von Störung, ohne daß er jedoch sich besonders hervorgethan hätte, was auch bei dieser unbedeutenden Parthie nicht wohl der Fall sein konnte.

Hr. Wolff (Marquis de Rochecourt) war in dieser kleinen Rolle recht brav, er zeigte den leichtfertigen geckenhaften Franzosen so natürlich als möglich, und wir können nicht umhin, ihm darüber unsern besondern Beifall zu erkennen zu geben.

Die übrigen Parthieen waren unbedeutend, und wir erwähnen nur noch der Fräulein Genée (Marie), die in der That ein allerliebstes Hausmädchen war, und ihre kleine Rolle mit vieler Lebendigkeit durchführte.

Die Vorstellung war bis auf Einzelnes ziemlich gelungen, und blieb nicht ohne Beifall. M. V.

Am 3. März. Die Lichtensteiner, oder die Macht des Wahns. Großes historisch-romantisches Schauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel: Der Weihnachtsabend, nach van der Velde, von J. F. Bahrdt.

Dieses effektreiche Schauspiel ist bedeutend besser, als die sogenannten Zugstücke, an denen wir in Deutschland, durch die gütige Fürsorge der Madame Birch-Pfeiffer und Compagnie, durchaus keinen Mangel leiden. Vater und Sohn trennen sich wegen verschiedener Glaubensmeinung, und werden nach mancherlei seltsamen Begebnissen durch die

Hand der Vorsehung endlich wieder zusammengeführt und versöhnt. Der Sohn hatte inzwischen auch eine Geliebte gefunden, die er ritterlich vertheidigte gegen die Angriffe eines rohen Wüstlings, der ihn deshalb verleumdet und verfolgt mit der Wuth eines heimtückischen Tigers, bis endlich der schnöde Geselle von der strafenden Hand des Schicksals erreicht, und durch einen Blitzstrahl niedergeschmettert wird, gerade in dem Moment, wo er sein unschuldiges Opfer mit wahrhaft teuflischer Freude erfassen wollte. Der streng katholische Vater, Obrist von Goes, hält dies Ereigniß für einen Fingerzeig Gottes und söhnt sich mit seinem kalvinisch gesinnten, von jenem ruchlosen Hauptmann Hurka verfolgten Sohn, der unter dem Namen Oswald Dorn als dänischer Offizier gedient, später aber als Buchhalter bei dem Kaufmanne Fessel in Schweidnitz sich aufgehalten hatte, wieder aus, indem er zugleich die Geliebte desselben, die mit ihm flüchten wollte, zur Tochter annimmt und den Liebesbund segnet.

Ein sehr edler Charakter ist Katharina, die Ehefrau des Kaufmanns Fessel, welche in frommer Gottergebenheit das Unglück und den Jammer, so durch Hurkas schändliches Betragen über sie verhängt wird, standhaft erträgt, ihrem evangelischen Glauben getreu bleibt, und gleichsam als eine Märtyrin, von unsäglichen Seelenleiden niedergebeugt, ihren Geist aufgiebt.

Mad. Geisler, die diese Rolle gab, spielte mit Wahrheit und tiefem innigen Gefühl, besonders in der Scene, wo die beiden Kinder ihr entrissen werden, und das sonst Wiederliche des Sterbens auf dem Theater wußte sie so geschickt und wirklich ergreifend darzustellen, daß sie dadurch unsern vollkommenen Beifall sich erworben hat.

Hr. v. Carlsberg (Fessel) hatte in seiner Rolle keine Gelegenheit sich besonders hervorzuthun, indessen Hr. Ditt (Oswald Dorn) durch sein braves und richtiges Spiel eines allgemeinen Beifalls sich zu erfreuen hatte. Wenn Hr. Ditt etwas besser memorirt hätte, so würden auch wir seine Leistungen als recht gelungen anerkennen, aber jener Fehler ist und bleibt die Klippe, woran Hrn. Ditt's sonst recht gutes Spiel, oftmals einen kleinen Schiffbruch erleidet. Möge er sich doch künftighin bestreben, diesen schroffen Felsen besser zu umsegeln, als es bisher der Fall war.

Hr. Scheel (Diaconus Beer) leistete das Seinige nach Kräften, doch verdrehte er in seinem frommen Eifer oft allzusehr die Augen, was er wohl besser unterlassen hätte, denn es war störend.

Herr Pegelow (Wallenstein) hatte zwar nur in einer Scene zu thun, doch war sein Spiel wohl durchdacht, und er gab den kaiserlichen Generalissimus mit Kraft und Würde, nur hätte er die Worte: „Und damit Gott befohlen" nicht zu oft hinter einander gebrauchen sollen, denn so war es vom Verfasser keineswegs vorgeschrieben, und mußte die Hörer unangenehm berühren.

Herr Geisheim (Obrist von Goes) hätte in jeder Beziehung besser sein können, doch wollen wir ihm keine Schuld beimessen, indem diese Rolle durchaus nicht für ihn paßt, und er auch niemals im Stande sein wird, sie so zu geben, wie sie gegeben werden muß. Der ziemlich gute Eindruck des Ganzen wurde durch die Schlußscene, in der Herr Geisheim beinahe das Meiste zu sprechen hatte, bedeutend verringert.

Herr Wolff (Hurka) hatte sich diesmal etwas zu schön gemacht, was wir nicht so recht billigen können, indem ja öfters auch von der äußerlichen Häßlichkeit des ungeschlachten Hauptmanns in dem Stücke die Rede ist. Was dagegen sein Spiel betrifft, so können wir ihn nur loben, indem er den schändlichen feigen Wüstling auf eine naturgemäße, und keineswegs übertriebene Art und Weise uns vor die Augen führte. Daß bei seinem Abgange am Schlusse des zweiten Aktes vielseitig gelacht wurde, liegt nicht an ihm, sondern am Sonntage.

Herr L'Arronge (Pater Anselm) war gut, und auch Herr Aben spielte seinen alten Diener, und nachher den Böhmen Lotteck mit vielem Fleiß und verdient lobende Anerkennung, obgleich er sich einmal recht seltsam in einige Worte verwickelt hatte, so daß er fast nicht wieder herausgekommen wäre.

Madame Bethmann (Fides), Katharinens Schwester und Dorns Geliebte, spielte gefühlvoll und nicht ohne Beifall, doch eignet sich diese Parthie nur für ein ganz junges Mädchen, und kann daher von Madame Bethmann, selbst mit dem besten Willen, nicht so naturgetreu gegeben werden, als es eigentlich der Fall hätte sein sollen.

Madame Jost (Wittwe Rosen) und Madame Weise (Schenkwirthin Thekla) waren nur wenig beschäftigt, aber sogar in diesem Wenigen zeigte besonders Letztere, daß man auch im Kleinen gut sein kann, und es wäre sehr wünschenswerth, wenn, diesem Beispiele zu Folge, die kleinern Parthieen von selbst braven Künstlern nicht manchmal gar so sehr vernachläßigt würden.

Die Vorstellung war theilweise recht gelungen, und es erfolgte am Schlusse ein vielfaches Hervorrufen, wobei jedoch nicht ermittelt werden konnte, wem der Beifall eigentlich gelte. Es erschien erst Herr Wolff, und da das Rufen durchaus kein Ende nahm, kam später noch Herr Ditt und Madame Bethmann zum Vorschein, wodurch denn endlich die Ruhe sowohl im Ober- als auch im Unterhause wieder hergestellt wurde. M. V.

Kajütenfracht.

— Allem Anscheine nach dürfte unserm benachbarten Badeort Zoppot für den nächsten Sommer eine recht glänzende Saison bevorstehen, denn schon jetzt sind viele, auch die meisten größeren Logis vermiethet, und manche bedeutende Fremde schon angemeldet. Auch das Durchlauchte Fürst Hatzfeld'sche Ehepaar aus Schlesien, welches im Sommer 1842 so viel zur Belebung Zoppots beitrug, und dessen Humanität, Freundlichkeit und echte Liebenswürdigkeit damals alle Badegäste Zoppots bezauberte, und Allen Denen, die das Glück hatten, Demselben näher bekannt zu werden, unver-

geßlich ist, kömmt diesen Sommer **bestimmt** wieder nach Zoppot, und hat bereits Auftrag zur Miethung eines Quartiers gegeben. —

— In der vorigen Woche ist hier in der nach Langfuhr führenden Allee der Fall vorgekommen, daß zwei sich begegnende herrschaftliche Schlitten, von denen der eine unrichtig ausbog, so heftig aufeinander rannten, daß die Deichsel des einen ein Pferd des andern dermaßen durchbohrte, daß dasselbe augenblicklich todt niederstürzte. —

— Der Observat, welcher, wie wir in No. 27. der Schaluppe mittheilten, im Streite mit einem Invaliden-Unteroffizier von letzterm einen Hieb mit der Axt bekommen hat, ist am Sonntag im Lazareth gestorben. —

— Seit kurzer Zeit sind drei Fälle vorgekommen, wo Verlobungs-Anzeigen durch das Intelligenzblatt veröffentlicht werden, ohne daß die darin benannten Personen das Geringste davon wissen und besonders ist einer derselben hämischer und beleidigender Art, indem dort ein junges unbescholtenes Mädchen von guter Familie mit einem ehemaligen alten Nachtwächter verlobt wird. Dergleichen freche und böse Bubenstreiche könnten auf eine leichte Art gehemmt werden, wenn nämlich das Königl. Intelligenz-Comptoir sich bei einer jedesmaligen Verlobungs-Anzeige die Beweise der Richtigkeit derselben vorzeigen ließe, wozu auf dem platten Lande die Unterschrift und das Ortssiegel des dortigen Vorstandes, in der Stadt aber die Unterschrift des Bezirksvorstehers oder des betreffenden Polizei-Beamten nebst dessen Bezirkssiegel, unseres Erachtens hinreichend wäre. Jeder gebildete rechtschaffene Mann und Familienvater wird gewiß einsehen, daß durch eine solche leichtsinnige Verlobungs-Anzeige die betreffenden Personen tief beleidigt werden, und ein solcher unberufener Verlobungs-Anzeiger strenge Züchtigung verdient, weshalb es denn auch wünschenswerth ist, daß diese obige Andeutung zur Verhütung solches boshaften Muthwillens berücksichtiget werden und nicht zu den **frommen Wünschen** gehören möchte. —

— Der akademische Künstler Hr. Louis Wlach aus Kassel ist von Breslau u. Posen aus hier eingetroffen, und wird uns nächsten Sonnabend im Theater Gelegenheit geben, seine allenthalben mit vielem Beifalle aufgenommenen Marmorstatuen in Augenschein zu nehmen. Die Posener Zeitung sagt von ihm Folgendes: „Des Herrn Louis Wlach, Akademikers aus Kassel, der seine Meistergestalten unserm Auge zum ersten Male vorgeführt hat, müssen wir mit der höchsten Anerkennung erwähnen. Seine Pseudo-Marmorstatuen stehen in marmorner Ruhe da und gewähren uns den reinen Kunstgenuß, den Meisterwerke der Sculptur auf kein irgend empfängliches Gemüth verfehlen. Wir sind bei dem Anblick der unsterblichen Werke eines Canova, Thorwaldsen und anderer Meister der älteren und neueren Zeit im höchsten Grade überrascht, und wähnen nicht eine lebendige Nachahmung, sondern die Urbilder in ihrer ganzen Pracht vor uns zu sehen. Selbst die Gewandung, der reizende Faltenwurf der Drapperie ist zu Marmor geworden und schmiegt sich fest und sicher an die schönen hellen Körperformen an. Wer das Eine oder Andere der imitirten Sculpturwerke mit eigenen Augen geschaut, muß eingestehen, daß die Täuschung vollendet ist." Auch noch anderweitige glaubwürdige Empfehlungen verbürgen die künstlerische Gediegenheit der Wlach'schen Marmorbilder, und wir versäumen daher nicht, auf den uns bevorstehenden seltenen Kunstgenuß ganz besonders aufmerksam zu machen. —

Provinzial-Correspondenzen.

Königsberg, den 27. Februar 1844.

Eine kleine Reise in Familienangelegenheiten hielt mich einige Zeit von Königsberg entfernt, doch hat sich seit jener Zeit wenig ereignet, was des Berichtens werth wäre. Von dem Brandunglücke, welches in der Nacht vom 16. zum 17. Februar hier 6 Menschen das Leben kostete, werden wohl schon die meisten Leser dieses Blattes Kunde erhalten haben. Im Kneiphofe waren in einem Hause, welches von acht armen Familien bewohnt wurde, die Treppen zuerst in Feuer gerathen und jene sechs Unglücklichen, von denen eben erzählt wurde, fanden durch die übereilte und unbesonnene Art sich vor dem Flammentode zu retten eben durch das Feuer ihren Untergang. Für die hinterbliebnen hülflosen Angehörigen jener Leute, unter denen sich ein Paar unerzogene Kinder befinden, die bei diesem Unglücke die Eltern verloren, werden milde Gaben gesammelt, und jedes Scherflein, durch welches die Noth der Armen gemildert wird, ist willkommen. Das Haus, in dem jene Unglücklichen die Opfer ihrer Todesfurcht wurden, sieht äußerlich wenig beschädigt aus, und selbst in die Zimmer soll die Flamme gar nicht gedrungen sein. — Der hiesige Carnevals-Verein, der von seinen Geistesverwandten am Rhein ein kostbares Ehrendiplom und andere ehrende Zeichen von Anerkennung und Theilnahme gefunden hat, beschloß am 20. Februar, durch einen zahlreich besuchten und glänzenden Maskenball im Saale der deutschen Ressource seine Wirksamkeit. Auf diesem Feste der Freude, das sich durch eine anständige und harmlose Munterkeit auszeichnete, wurde auch der Armuth nicht vergessen und eine durch den Kaufmann H., der in eine Mönchsmaske gehüllt war, unternommene Collecte für die kürzlich Abgebrannten im Kneiphofe brachte eine Summe von 20 Thalern ein, welches Geld zur Vertheilung an dieselben dem betreffenden Comitée eingeliefert ist. — Im Theater wie in den hiesigen öffentlichen Blättern scheint nun ein Stillstand der Reibungen eingetreten zu sein, indem die feindlichen Partheien zu ruhen scheinen. Zwischen Dem. **Caroline Sack** und der Direction ist wegen plötzlicher Entlassung derselben, weil sie sich weigerte eine ihr zugetheilte Parthie sogleich zu übernehmen, ein Proceß im Gange, auf dessen Ausgang die **Sackianer** und **Tietzianer** sehr begierig sind. Eine hier kürzlich zum ersten Male aufgeführte Oper von **Donizetti** „Lucia di Lammermoor" wurde recht beifällig aufgenommen, und eine **Königsbergerin**, Dem. Wurst, Tochter des hiesigen Stadtmusikus, feierte bei ihrem **ersten Auftreten** auf hiesiger Bühne, als Myrrha im „**unterbrochnen Opferfest**" einen wahren Triumph; obgleich die **Königsberger** sonst **heimisches** Verdienst nicht besonders zu würdigen pflegen. Die Celebritäten, welche auf unserm Theaterrepertoir glänzen und glänzten führen sonderbare Namen: **Sack** und **Wurst**, zu denen sich noch ein weiblicher **Häring** oder **Harung** (in Danzig unter dem Namen v. **Montoff** bekannt) gesellt. Möge Dem. W., die durch ein angenehmes Aeußeres besticht, sich nicht schon für eine große Künstlerin halten, sondern im Fleiße nicht nachlassen, da dieselbe auch in ihrem musikalisch gebildeten Vater eine bedeutende Stütze besitzt. Gegen Dem. Ha=

streng ist das Publikum zu partheiisch und eingenommen; doch fängt man jetzt schon an, ihr Verdienst besser zu würdigen. Während der Spannungen im Theater um der Dem. Sack willen, wurde der Director Tietz, wie ein Artikel im Dampfboot mittheilte, einmal vorgerufen, um von den Anhängern dieser Dame zur Rede gestellt zu werden, erschien aber nicht. In Folge dieses Auftritts erhielt derselbe eine Regierungsverfügung, durch welche ihm befohlen wurde, sich unter allen Umständen dem Vorruf zu fügen. Schon triumphirten die Gegner desselben und machten dies öffentlich bekannt. Der Director hat sich nun an das Ministerium gewandt und von demselben den Bescheid erhalten: daß weder Director noch Schauspieler verbunden wären oder polizeilich gezwungen werden könnten dem Hervorruf des Publikums zu folgen, sondern dies allein von ihrem Belieben abhinge.— Durch diesen höheren Bescheid ist für alle preußischen Bühnen eine Streitfrage entschieden, über welche schon oftmals viele Debatten entstanden sind. — Als neue Opernmitglieder sind Herr Breuer, ein Bruder des ersten Liebhabers, welcher hier vielen Beifall fand, und gegenwärtig in Riga spielt, als Bassist und seine Gattin als Sängerin engagirt, so wie ein Herr Steinau als Spieltenor und die bereits erwähnte Dem. Wurst. Herr Breuer trat am 26. d. als Ankarström im Maskenball mit Beifall auf, wenn auch sowohl Spiel wie Gesang noch Befangenheit und Unsicherkeit bekundeten; später kann erst ein zuverlässigeres Urtheil abgegeben werden. Auch bei dieser Aufführung erndtete Herr Balletmeister Selke durch seine Tanzeleven, unter denen sich die Tambosi, Sack, Ostradt u. a. wie die Knaben Pohl, Emil u. a. auszeichnen, wie auch durch das Arrangement der Tänze besondern und verdienten Beifall. — Die spanische Tänzerin Lola Montez ist aus besondern Gründen in Petersburg gar nicht zum Auftreten gekommen, und hier wieder incognito durchgegangen. — Am 27. war hier ein sehr brillanter doch zu zahlreich besuchter Maskenball von den Mitgliedern der deutschen Ressource in ihrem Locale arrangirt.

Aug. S.

Bromberg, den 2. März 1844.

Ich beeile mich ihnen anzuzeigen, daß dem dortigen kunstsinnigen Publikum demnächst ein Kunstgenuß bevorsteht, der demselben noch nicht geboten worden ist. Es ist nemlich Herr Wlach, der durch seine Darstellung von Statuen der alten und neuen Kunst, zuletzt in Posen und hier den lebhaftesten Beifall geerndtet hat, gestern von hier abgereist, um dort seine Vorstellungen zu geben. Diese Vorstellungen bestehen, wie schon angedeutet, in Darstellung antiker und moderner Bildhauerwerke und unterscheiden sich von ähnlichen Darstellungen wesentlich dadurch, daß sie durch das angewendete weiße Tricot den Marmor auf das täuschendste darstellen und so ein treues Bild der schönsten Bildwerke der plastischen Kunst, der eines Canova, Thorwaldsen, Schwanthaler rc. geben. Herr Wlach soll an einigen Orten wegen seiner Vorstellungen Weitläufigkeiten gehabt haben, weil man etwas Aehnliches wie die Vorstellungen des bekannten Quirin Müller argwöhnte. *) Davon ist aber nicht die Rede; diese Darstellungen verletzen den Anstand und das ästhetische Gefühl nicht im mindesten und gewähren vielmehr einen reinen und wahren Kunstgenuß. Ich halte mich überzeugt, daß sie auch dort die richtige Würdigung und den lebhaften Beifall des Publikums finden werden.

L.

*) Der geehrte Herr Einsender fällt über die Quirin Müller'schen Vorstellungen dasselbe Urtheil wie Alle, welche jenen Vorstellungen nicht beigewohnt haben. Wer sie gesehen, der wird zugeben müssen, daß sie durchaus nicht sinnlich anregen, ja sogar sinnliche Aufregung niederzukämpfen geeignet sind, und einen in der That reinen Kunstgenuß darbeiten; ein Beweis, wie groß die Gewalt der Schönheit im Bunde mit plastischer Ruhe ist. — Ein Ballet in Berlin und andern Residenzen verhält sich, in Beziehung auf sinnliche Aufregung, zu den Müller'schen Vorstellungen wie irgend ein schlüpfriger Autor zu Schiller, oder wie eine lüderliche Dirne zu einer edeln Frau. Verbot man die Müller'schen Gruppen, so müßten weit eher alle Ballete verpönt werden, denn diese regen die Sinnlichkeit an, nicht aber jene Gruppen. Statuen sind Nachbildungen, Uebersetzungen der Natur in die Kunst. — Müller läßt seine Gruppen von nackten nur mit einem Tricot-Gürtel bekleideten Personen darstellen; Hr. Wlach wendet weiße Tricot's an, um den Marmor nachzuahmen. — Hr. Wlach giebt also Nachbildungen plastischer Kunstwerke, während Müller die plastischen Kunstwerke — die Uebersetzungen der Natur — aus der Kunst in die Natur zurückübersetzt. D. R.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.